

nieder und schlief ruhig und getrost ein. Ein lieblicher Traum tröstete und erheiterte sie noch im Schläfe. Sie träumte, sie wandle beim Mondschein in einem ihr ganz fremden Gärtchen, das mitten in einer rauhen Wildnis voll finsterner Tannen lag und ihr unbeschreiblich lieblich und freundlich vorkam. So hell und schön hatte sie den Mond noch nie gesehen. Alle Blumen des Gärtchens blühten, von seinem sanften Schimmer erhellet, schöner und lieblicher. Auch ihren Vater erblickte sie in dem wunderschönen Gärtchen. Der Mond erleuchtete sein ehrwürdiges, heiter lächelndes Angesicht. Sie eilte auf ihn zu und weinte an seinem Halse die süßesten Thränen, von denen, als sie erwachte, ihre Wangen noch ganz naß waren.

Fünftes Kapitel.

Marie vor Gericht.

Marie war kaum erwacht, so trat ein Gerichtsdiener in das Gefängnis und führte sie vor Gericht. Ein Schauer überlief sie, als sie in die düstere, hochgewölbte Gerichtsstube mit den altertümlichen Fenstern voll kleiner sechseckiger Scheiben hineintrat. Der Amtmann saß als Richter in einem großen, mit blutrotem Tuche überzogenen Armfessel, der Aktuar mit der Feder in der Hand an einem ungeheueren Schreibtische, der vor Alter bereits schwarz aussah. Der Richter legte ihr eine Menge Fragen vor; Marie beantwortete sie alle der Wahrheit